

Mittelalter. Zugleich ein Beitrag zur Klärung des Mystikbegriffs (2007); Die Nähe der Heiligen im ausgehenden Mittelalter: *Ars moriendi*, Totenmemoria, Gregorsmesse (2007). – VI. Gottes nahe Gnade: Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität (2009); Die „nahe Gnade“ – innovative Züge der spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit (2004).

Alle Beiträge wurden für den Wiederabdruck in der Reihe „Spätmittelalter – Humanismus – Reformation“, die Hamm als federführender Herausgeber seit 2000 entscheidend geprägt und zu den historisch arbeitenden Nachbardisziplinen der Theologie geöffnet hat, neu gesetzt und formell vereinheitlicht. Ein vollständiges Verzeichnis der Bücher und Aufsätze Hamms ist beigegeben. Register der Bibelstellen, der Personen und Orte erschließen den Inhalt des Bandes, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Leipzig

Enno Bünz

DOROTHEE KOMMER, Reformatorische Flugschriften von Frauen. Flugschriftenautorinnen der frühen Reformationszeit und ihre Sicht von Geistlichkeit (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 40), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2013. – 432 S., 8 Abb., geb. (ISBN: 978-3-374-03163-4, Preis: 48,00 €).

Frauen waren im Mittelalter von der öffentlichen Meinungsbildung weitgehend ausgeschlossen, und dennoch gelang es ihnen, sich mithilfe von Flugschriften an der Reformation zu beteiligen. Dorothee Kommer legt nun mit der Druckfassung ihrer bei Ulrich Köpf an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen entstandenen Dissertation einen Band vor, der deutschsprachige Flugschriftenautorinnen in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.

Die in fünf Hauptteile gegliederte Arbeit wird mit einer umfangreichen „Hinführung zum Thema“ eingeleitet (S. 14–50). Der Abschnitt kontextualisiert die Thematik, grenzt diese ein und stellt den zu prüfenden Quellenkorpus der Flugschriften vor. Untersucht wurden ausschließlich deutschsprachige Texte von Autorinnen, die die Reformationszeit unmittelbar erlebt haben, sich dem reformatorischen Gedankengut zuwandten und die ihre Schriften selbstständig verfasst haben.

Unweigerlich wird mit der Thematik der Flugschriften eine Frage aufgeworfen, die die Frühneuzeitforschung in der jüngeren Vergangenheit in diesem Zusammenhang fast ausschließlich beschäftigt hat: Stellte die Reformation in Bezug auf die Stellung der Frau eher Fortschritt oder eher Rückschritt dar? Davon rückt die Autorin ab und verweist auf die Notwendigkeit, historische Frauenpersönlichkeiten anhand ihrer Wertmaßstäbe bzw. aus ihren jeweiligen Kontexten heraus zu erforschen. Die Perspektiven der Frauen selbst seien mithilfe der zeitgenössischen Selbstzeugnisse in den Vordergrund zu rücken (S. 16 f.). Damit eng verbunden ist auch die Frage, ob sich die Flugschriftenautorinnen dem geistlichen Stand zugehörig fühlten: So konnten sich im Kloster lebende Frauen als „geistliche Frauen jenseits des Laienstandes verstehen“ (S. 25). Das Kloster bot den Frauen die einzige Möglichkeit einer Partizipation am geistlichen Stand. Mit der Reformation wurde für reformatorisch denkende Frauen „durch die protestantische Kritik am Klosterleben auch diese Alternative zum Leben im Laienstand problematisch“ (S. 24).

Mit der ausführlichen Erörterung des Begriffes Geistlichkeit ist sodann der Personenkreis und die Thematik abgesteckt, denen sich die Untersuchung widmet: Im Mittelpunkt stehen sowohl die „Aussagen von Frauen über geistliche Personen als auch

Aussagen von Frauen über sich selbst als Laienpersonen oder geistliche Personen“ (S. 26). Daneben wird der Blick auf den „Antiklerikalismus“ gelenkt, einem Begriff, der von der neueren Forschung für die Polemik gegenüber geistlichen Personen, wie sie sich beispielsweise in Flugschriften nachweisen lässt, geprägt wurde (S. 27).

Vor dem Hintergrund der zwei wesentlichen Möglichkeiten für Frauen im Mittelalter Bildung zu erwerben – im Kloster und am Hofe (S. 20 f.) – gliedert die Autorin die nachfolgenden Kapitel in (II.) „Flugschriften von Autorinnen ohne Klosterhintergrund“ (S. 51-234) und (III.) „Flugschriften von Autorinnen mit Klosterhintergrund“ (S. 235-319). Die Ergebnisse werden im darauffolgenden IV. Kapitel miteinander verglichen (S. 320-333).

Das II. Kapitel beginnt mit einem Abschnitt über Argula von Grumbach (1492–1556/57). Argula, quasi ein ‚Medienstar‘ der Reformationszeit, hat unter den Flugschriftenautorinnen durch die hohe Anzahl von Flugschriften (etwa 29.000 Druckexemplare insgesamt) eine enorme Wirkung erzielt (S. 51). Der Abschnitt stellt die acht Flugschriften der bayerischen Adligen vor; dabei werden Text und Überlieferung genauso berücksichtigt wie ihre äußere Gestalt einschließlich der Titelblätter. Es folgt eine Lebensbeschreibung Argula von Grumbachs und eine Beschreibung der Ereignisse, die zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit geführt haben. Anschließend wird jede Schrift separat vorgestellt. Daran schließen sich mehrere Abschnitte an, welche die „Geistlichkeit“ in Argulas Schriften untersuchen (z. B. „Einzelne geistliche Personen und Theologen“, „Positive Sicht von Geistlichkeit“, „Antiklerikalismus“). Der Abschnitt schließt mit Ausführungen über „Das geistliche Selbstverständnis Argulas von Grumbach“: Argula betrachtete sich selbst, bezogen auf ihren Verstand, als klein und schwach, bezog aber gerade aus ihrer Schwäche die Legitimation für ihr öffentliches Auftreten bzw. ihre Stellungnahme in Glaubensfragen (S. 112).

Angelehnt an dieses Schema werden dann Flugschriften einer anonymen Autorin (S. 115-144), der Ursula Weyda (S. 144-173), der Katharina Zell (S. 174-214) und der Margareta von Treskow (S. 214-234) untersucht. Die Flugschrift der Letzteren, die erst 1997 wiederentdeckt wurde (S. 214), bildet insofern eine Ausnahme, als dass hier ein Prozess gegen einen reformatorischen Pfarrer Auslöser für das Verfassen einer Flugschrift war: Margareta von Treskow, die als Witwe, stellvertretend für ihre Kinder, in Bukow (Jerichower Land) das Patronatsrecht ausübte, hatte den Pfarrer Michael Topp präsentiert, der mit ihrem Einverständnis reformatorisch predigte und das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte. Seitens des Havelberger Bischofs wurde dann ein Prozess gegen Topp geführt, der die Gefangennahme des Pfarrers nach sich zog. Margareta von Treskows Flugschrift ist eine Bittschrift an den Bischof, welche die Freilassung ihres Pfarrers bewirken sollte (S. 271).

Es folgt das mit 85 Seiten bedeutend kürzere Kapitel III. Untersucht wurden einerseits Flugschriften im Kloster verbliebener, reformatorisch denkender, andererseits aus dem Kloster ausgetretener Verfasserinnen; neben anonymen Autorinnen (S. 235-274) handelt es sich hierbei um Florentina von Oberweimar (S. 274-289) und die ehemalige Freiburger Nonne Ursula von Münsterberg (S. 289-319). Auch hier sind die Flugschriften in ihrem jeweiligen Kontext umfassend erläutert; auch hier werden Geistlichkeit und Antiklerikalismus der Autorinnen beleuchtet.

Das vierte Kapitel fasst die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse vergleichend zusammen. Ergebnisse über den Bildungshintergrund – Flugschriftenautorinnen stammten in der Regel aus höheren sozialen Schichten, wo der Zugang zu Bildung gewährleistet war (S. 320 f.) – und den Antiklerikalismus – in den Flugschriften sind mehrheitlich positive Äußerungen gegenüber reformatorisch gesinnten Personen anzutreffen (S. 323 f.) – werden in diesem Kapitel zusammengetragen. Gründe für das Verfassen von Flugschriften werden benannt (S. 322) und das Selbstverständnis der

Autorinnen verglichen (S. 326 f.). Festgestellt wurde ebenfalls, dass sich alle untersuchten Flugschriftenautorinnen auf die Bibel beriefen (S. 326), die sie entweder frei (z. B. Argula von Grumbach) oder direkt zitierten. Aus diesem Grund ist im Anhang neben einem Katalog der in die Untersuchung eingeflossenen Flugschriften und dem Literatur- und Quellenverzeichnis eine Übersicht der in den Flugschriften zitierten Bibelstellen angefügt (S. 378-420).

Die qualitative Studie von Dorothee Kommer bereichert nicht nur die kirchen- und theologiegeschichtliche Forschung, sondern auch die Landes- und Bildungsgeschichte. Die Verfasserin leistet mit ihrem Werk einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Frauen in der Reformationszeit. Die solide Arbeit findet im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum hoffentlich große Beachtung.

Leipzig

Sabine Zinsmeyer

DANIEL GEHRT, Ernestinische Konfessionspolitik. Bekenntnisbildung, Herrschaftskonsolidierung und dynastische Identitätsstiftung vom Augsburger Interim 1548 bis zur Konkordienformel 1577 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 34), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011. – 704 S., geb. (ISBN: 978-3-374-02857-3, Preis: 78,00 €).

Das Konfessionalisierungsparadigma kann als eines der produktivsten Interpretationsangebote in der jüngeren Frühneuzeitforschung angesehen werden. Zahlreiche reichs- wie landesgeschichtliche Studien haben dieses als hermeneutische Folie für bisweilen eindrucksvolle Makro- und Mikroanalysen genutzt. Trotz Kritik, grundsätzlichem Widerspruch und zwischenzeitlichen Modifikationen kann dem Konfessionalisierungsmodell mit seinem gesellschaftsgeschichtlichen Erklärungsanspruch auch heute eine kaum verminderte Attraktivität attestiert werden.

Ausgerechnet ein Kernland der lutherischen Reformation, das Ernestinische Thüringen, entbehrte bislang jedoch für die zweite Hälfte des Reformationsjahrhunderts einer analytischen Darstellung mit diesem Interpretationsansatz. Die hier anzuzeigende Jenaer Dissertation schließt diese Lücke auf eine, dies sei vorausgeschickt, überzeugende Weise. Ihr Autor Daniel Gehrt untersucht die Formationsphase lutherischer Konfessionskultur zwischen Interim und Konkordienformel – kirchenhistorischen Wegmarken, die mit tief greifenden politischen Zäsuren zusammenfielen, wobei die dynastische Abstiegs Geschichte der Ernestiner mit einer konfessionspolitischen Innovationsgeschichte kontrastiert: Dem Verlust der Kurwürde und der Reduktion auf ein thüringisches Kernland, der Landesteilung und Gothaer Exekution, politischer Isolation und schlussendlich der albertinischen Bevormundung steht das Ringen um die Herausbildung des ‚postlutherischen Luthertums‘ gegenüber, bei dem der Ernestinischen Kirchen- und Konfessionspolitik eine herausgehobene Bedeutung zuzumessen ist.

Der Autor nimmt die Konfessionalisierungsthese ernst und untersucht beides, die politischen Brüche wie den „binnenkonfessionellen Differenzierungsprozess“ (Thomas Kaufmann) im Luthertum; dessen komplexe kulturelle, soziale, mentalitäts-, geistes- und politikgeschichtliche Auswirkungen werden analytisch eingeteilt. So weist Gehrt in fünf Kapiteln die Indienstnahme der Konfessionspolitik für die Konsolidierung des deklassierten Herrscherhauses und für den Aufbau eines dynastischen Selbstbewusstseins nach, vernachlässigt dabei die innerkirchlichen und mentalitätsgeschichtlichen Implikationen jedoch nicht. Fragen nach der Integration eines heterogenen Territorialverbandes und nach staatlicher Verdichtung stehen gleichberechtigt